

# Vorwort

Willy Steiger gehört zum Kreis der erfolgreichsten Schulpraktiker innerhalb des demokratischen Flügels der vielschichtigen Reformpädagogik.<sup>1</sup> Sein Praxisbericht »S' blaue Nest« (1925) über seine Tätigkeit als Versuchsschullehrer an der staatlichen Volksschule in Hellerau bei Dresden zählt – neben Adolf Reichweins Schulbericht »Schaffendes

Schulvolk« (1937)<sup>2</sup> – zu den Klassikern erfolgreich gelebter Reformpädagogik. Wenngleich das »S' blaue Nest« während der konsequentesten Bildungsreformphase der Bundesrepublik der sechziger und siebziger Jahre nochmals 1977 und 1978 neu aufgelegt worden ist, sucht man Steigers Namen in den aktuellen Nachschlagewerken zur Geschichte und Gegenwart der Reformpädagogik leider vergeblich.<sup>3</sup>

Der fast in Vergessenheit geratene, begnadete Schulreformer soll mit vorliegender Edition wieder ins Bewusstsein der an Schul- und Bildungsreformen Interessierten gerufen werden. Zugleich wird die Vielfalt von Steigers pädagogischem und schriftstellerischem Schaffen mit diesem Editionsprojekt gewürdigt. Es umfasst neben seinem Plädoyer für reformpädagogische Arbeitsweisen ebenso friedenspädagogische, interkulturelle, technikkidaktische und gesundheitserzieherische Aspekte. Ende der zwanziger Jahre zählt der als Autor über seine Schulreformerfahrungen in Hellerau bei Dresden bereits erfolgreich gewordene Willy Steiger auch als Schriftsteller zu jenen, die – aufbauend auf Henri Barbusses »Feuer« (1916) oder auf Jaroslav Hašeks Parodie »Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk« (1921–23) – die großen Erlebnisbücher des Ersten Weltkrieges initiierten: Arnold Zweigs »Der Streit um den Sergeanten Grischa« (1927) oder Ernst Glaesers »Jahrgang 1902« (1928). So wird Steiger mit seinem autobiografischen Roman »Soldat Jürgen bei den Türken – Die Geschichte einer Jugend« (1928) bzw. durch die Zweitaufgabe mit dem veränderten Titel »Mit Hurra zum Sinai – Irrfahrt einer Jugend« (1929), in

1 In Deutschland findet sich die Bezeichnung »Reformpädagogik« erst in dem von Herman Nohl und Ludwig Palat 1933 in Langensalza herausgegebenen Handbuch der Pädagogik in fünf Bänden. Zuvor wurden entsprechende Reformintentionen zumeist unter dem Sammelbegriff »Arbeitsschulbewegung« artikuliert. International werden solche Ansätze beispielsweise als *éducation nouvelle*, *progressive or radical education* oder *nuova educazione* genannt. Was landläufig mit Reformpädagogik in Verbindung gebracht wurde, das altersgerechte Unterrichten oder das entwicklungsgemäße Erziehen einer sogenannten »Pädagogik vom Kinde aus«, wurde keineswegs von Reformpädagogen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erfunden, sondern zunächst nur reaktiviert, es stieß allerdings nunmehr als Reaktion auf die mit der Industrialisierung einsetzende gesellschaftliche Modernisierung weltweit auf ein verstärktes öffentliches Interesse und es kamen dann im Laufe einer vielfältigen Auseinandersetzung auch neue und originelle Ideen zum Tragen. Entsprechende Kontinuitätslinien von reformpädagogischen Motiven reichen zurück bis ins Barockzeitalter – vor allem mit dem Werk des tschechischen Reformers Johann Amos Comenius, zu den philanthropischen Modellschulen der Aufklärungspädagogik, die 1773 im Dorf Reckahn, 1774 in Dessau und 1784 im thüringischen Schnepfental gegründet worden waren, sowie zu den Schulreformen im gesamten 19. Jahrhundert. – Die Vielschichtigkeit von Reformpädagogik zeigt sich nicht nur in ihren vielfältigen – zum Teil sogar disparaten – pädagogischen Ansätzen, sondern auch in ihren politischen Ausrichtungen: Starke Beliebtheit erfahren Vertreter wie Georg Kerschensteiner, Hugo Gaudig, Berthold Otto oder Rudolf Steiner, die eher zu anti-aufklärerischen, anti-liberalen und anti-demokratischen Positionen tendieren, während gesellschaftspolitisch-orientierte bzw. akzentuierte Modellprojekte wie die Laboratory School John Deweys, die Lebensgemeinschaftsschulen in Hamburg, Berlin und die in Sachsen, zu deren streitbarem Vertreter sich auch Willy Steiger profilierte, oder die Wiener Schulreform, die sich alle explizit als (kultur-)politische oder emanzipatorische Kraft verstanden und deren Vertreter innere und äußere Schulreformbestrebungen zu verbinden suchten, auffallend stiefmütterlich rezipiert werden.

2 Vgl. Karl Ch. Lingelbach und Ullrich Amlung (Hg.), Adolf Reichwein – Pädagogische Schriften. Kommentierte Werkausgabe in fünf Bänden, Bd. 4: Tiefenseer Schulschriften, 1937–1939, Bad Heilbrunn 2011, S. 25–185.

3 Vgl. beispielsweise Ehrenhard Skiera, Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart. Eine kritische Einführung, München und Wien 2003 oder das monumentale zweibändige Werk: Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933), hg. von Wolfgang Keim und Ulrich Schwerdt, Frankfurt am Main 2013 sowie Handbuch Reformpädagogik, hg. von Till-Sebastian Idel und Heiner Ullrich, Weinheim und Basel 2017.

dem er seine Erlebnisse sowohl an der Westfront in Frankreich als auch als jüngster Offizier der Pasha I-Verbände an der Palästinafront verarbeitete, auch zum Zeitzeugen des Völkermords an den Armeniern. Es folgten die berühmten Antikriegswerke: Erich Maria Remarques »Im Westen nichts Neues« (1929), Ernest Hemingways »In einem andern Land« (1929) oder Gabriel Chevalliers »Heldenangst« (1930).

Steiger bezeichnete sein Antikriegsbuch in einem später verfassten Lebenslauf als ein antimilitaristisches Projekt, mit dem er den Zusammenbruch seiner militaristischen Jugendillusionen nachzeichnete.<sup>4</sup> In der Zeitschrift »Das Reichsbanner«, dem in Magdeburg herausgegebenen reichsweiten SPD-Organ des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, wurde dieses Antikriegswerk vom Januar bis April 1929 als Fortsetzungsfolge in 13 z. T. illustrierten Beiträgen einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht. Steigers bereits zuvor erschienenen Buch »Fahrende Schule – Ein Weg vom Mechanismus Schule zur Kraftquelle Leben« (1924 und 1926), herausgegeben in der Schriftenreihe des Bundes Entschiedener Schulreformer, avancierte ebenfalls zum Bestseller praxisorientierter Reformpädagogik. Der Titel »Unsere Alpenfahrt« (1925) präsentiert einen grenzübergreifenden Dialog von Steigers Schulklasse mit gleichaltrigen Schülern in Wien zur Vorbereitung und Durchführung einer Exkursion in die Alpen, die unter Reformpädagogik-Enthusiasten viele Nachahmer fand. Auch sein Büchlein »Müllers und die weite Welt« (1931) wurde im In- und Ausland als bahnbrechend für Völkerfrieden- und -verständnis sowie als Pionierarbeit einer kindgemäßen Wirtschaftsgeografie gefeiert. Es folgten weitere Bücher zur Technikdidaktik sowie zur Gesundheitserziehung.

Willy Steiger, am 8. August 1894 in Leipzig-Dölitz als Sohn einer Schneiderin und eines Zimmermanns geboren, wurde nach achttjährigem Besuch der mittleren Volksschule in Leipzig-Gautzsch konfirmiert. Von Ostern 1909 erwarb er sich im Volksschullehrerseminar in Leipzig-Connewitz das grundlegende Wissen und Können für den mit Neigung ergriffenen Beruf und bestand im August

1914 die Reifeprüfung. Während seiner Seminarzeit inspirierte ihn besonders der Technikdidaktiker Johannes Kühnel, der ihm auch lebenslang ein pädagogisches Vorbild bleiben sollte. Als jugendbewegt geprägtes Mitglied der Wandervogelbewegung stellte sich Steiger im September 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Infanterieregiment 106 und wurde im März 1915 an die Westfront nach Frankreich befohlen. Er diente in einer Maschinengewehrkompanie. Die Realität des »industrialisierten Krieges« ließ ihn nach seinen Fronterlebnissen mit dem »Erbfeind Frankreich« rasch zu einer kritikvollen Haltung gelangen.

Nachdem die deutsche Armee während der zweiten Ypernschlacht am 22. April 1915 erstmals das international geächtete Giftgas als chemisches Massenvernichtungsmittel zur Anwendung brachte, setzten nur fünf Monate später auch die französischen Truppen im September 1915 in der Champagne ihrerseits Gasgranaten ein. Steiger geriet am 25. September 1915 infolge einer Betäubung durch diesen Giftgaseinsatz der französischen Armee in Feindeshand – und verlor lebenslang seinen Geruchssinn. Ihm gelang es aber in geradezu spektakulärer Weise, sich wieder zu den eigenen Linien durchzukämpfen und dabei zugleich seinem vorgesetzten Hauptmann das Leben zu retten. Im darauffolgenden Monat wurde Steiger für seinen Mut und sein militärisches Geschick während der Herbstschlacht in der Champagne mit verschiedenen militärischen Auszeichnungen geehrt und zum Unteroffizier sowie Vizefeldwebel befördert.

Anfang 1916 meldete sich Steiger freiwillig als Maschinengewehrzugführer für die Orientarmee. Damit erschloss sich ihm, wie er in seinen später verfassten undatierten Lebensläufen schilderte, »das Tor zu einer lebendigen Schule, die ihm ihre Lehren in stets wechselnder Landschaft, in Erlebnissen mit Völkern fremder Art und Sprache, fremder Sitte und Religion, in zahlreichen Gefahren und Abenteuern eindringlich offenbarte«. Nach einem Vierteljahr interessanter Reise durch die Balkanländer, Kleinasien und Syrien nahm er von Berseba aus an der Expedition teil, die von Juni bis Oktober 1916 durch die Sinai-Wüste zum Sueskanal führte. Im September 1916 übernahm der drei Monate zuvor zum Leutnant beförderte Steiger – mit kurzzeitigen Unterbrechungen – bis Kriegsende die Kompanieführung der aus Deutschen, Türken und Arabern zusammengesetzten preußischen Maschinengewehrkompanie 602, die ihn, wie er es später zum Ausdruck brachte, »in fort-dauernder Selbstständigkeit zur Lösung einer Fülle organisatorischer Aufgaben zwang und reichlich Gelegenheit zu erzieherischer Tätigkeit gab«. Stei-

4 Wenn indirekte oder direkte Äußerungen von Willy Steiger in dieser Edition quellenmäßig nicht nachgewiesen werden, beziehen sie sich generell auf seinen privaten Nachlass, der in zwei sehr umfangreichen Konvoluten durch die Enkel Thilo Steiger (Bleicherode) zum Themengebiet »Militärsgeschichte« und durch Birgit Steiger (Dresden-Hellerau) zum Schwerpunkt »Reformpädagogik« verwaltet wird.

gers Aufgabe war es, deutsche, türkische und arabisch Soldaten bei der Anwendung modernster Waffentechnologien zu schulen und auch in aktiven Kampfhandlungen zu unterstützen. Als militärisches Ziel galt es zunächst, den Sueskanal aus britischer Hand zu erobern. Nach den Schlachten bei Gaza im Frühjahr 1917 arbeitete er mit seiner Kompanie während der Gefechtsintervalle zunächst beim Stab einer türkischen Division, später beim General- und schließlich zuletzt beim Armeeoberkommando »am Aufputz des fundamentlosen osmanischen Heeresgebäudes und bildete viele Offiziere und ganze Truppenverbände verschiedenster Nationalität an modernen Nahkampfwaffen aus«. Neben dieser militärischen Ausbildungsverpflichtung vermittelte Steiger auch Inhalte der Allgemeinbildung. Dieser Unterricht verhalf ihm, nach seinen eigenen Angaben, zu wertvollen völkerpsychologischen Einsichten. Des Weiteren wurde es Steiger ermöglicht, auf ausgedehnten Studienreisen »alle denkwürdigen Orte in Syrien und Palästina wiederholt aufzusuchen und mehr als tausend Lichtbilder davon aufzunehmen«. Willy Steiger erlernte zudem die türkische und die französische Sprache. Während bei den deutschen Offizieren, die die einflussreichsten Positionen im osmanischen Heer besetzten, nur wenig Bereitschaft bestand, sich auf die Verhältnisse vor Ort einzulassen und vor allem die fremde Sprache des Landes zu erlernen, gilt das für ihren jüngsten Offizier Steiger keineswegs. Der mit zahlreichen Kriegsorden Dekorierte vermochte es, »allen verheerenden Krankheiten und Seuchen mit gestählter Gesundheit zu trotzen«. Beim Zusammenbruch der türkischen Armee befand sich Steiger am Toten Meer und geriet, seit acht Tagen schon völlig eingekreist und von einer erdrückenden britischen Übermacht abgekämpft, am 25. September 1918 in den Moabiter Bergen in Gefangenschaft. Im Offizierslager Sidi Bishr nahe Alexandria (Ägypten) erwarteten ihn »Entbehrungen bitterster Art, demütigende Behandlungen [...] und erst nach Monaten qualvoller Ungewissheit über die Geschehnisse in Deutschland war er in der Lage, sich auf ein friedliches Berufsleben vorzubereiten, soweit es die Hilfsmittel, der psychische Druck und die klimatischen Einflüsse nach vier in Sattel und Zelt verlebten Tropensommern erlaubten«. – Erst am 26. Oktober 1919 öffneten sich für Willy Steiger die Tore seines Kriegsgefangenenlagers. Am 21. November 1919 traf er schließlich wieder in Deutschland ein.

Während seines Kriegseinsatzes an der Palästinafront wurde Steiger, wie bereits angedeutet, auch mit dem Völkermord an den Armeniern konfrontiert. In seinem 1928 diesen historischen Zeit-

raum des Ersten Weltkrieges reflektierenden Roman »Soldat Jürgen bei den Türken« wird er diesen Genozid literarisch thematisieren. So heißt es u. a. im Kapitel »Der Kreuzfahrerweg«: »Im Morgengrauen wachte Jürgen auf, weil er ängstliches Kindergeschrei vernahm. Er stieß seinen Nachbarn an: ›Hören Sie mal, was weint denn hier so?‹ – ›Das sind Kinder, die wimmern.‹ – Jürgen sprang auf, wollte sehen, was mit den Kindern geschehen sei. Da liefen Schakale vor ihm davon, das Geschrei verstummte. Penetranter Geruch stach Jürgen in die Nase. Er fand seine Kameraden mitten in einem Leichenfeld nur halb begrabener Armenier, die hungrigen Schakalen willkommenen Fraß boten. Entsetzt weckte Jürgen seinen Trupp, ließ aufsitzen, und sie flohen von der Stätte des Grauens« (S. 91).<sup>5</sup> Des Weiteren ist zu lesen: »Wieder lagen, von Geiern umkreist, viele Armenierüberreste« (ebd.). Der Protagonist des Romans »ritt in ein nahe Dorf, zählte auf einem Platz [...] siebenundsechzig Armenierleichen« (S. 97). Auch an anderen Stellen seines autobiografischen Romans weist der Autor wiederholt auf »Ungeheuerliches bei den Armeniermassakern« (S. 176) oder den »Armenierschlächtereien« (S. 183) hin. So schreibt Steiger über einen Mitschuldigen: »Gerade dieser Schürki hat dort gewütet wie eine Bestie. Er war Vorstand einer Gefangenessammelstelle. Das Leben von Hunderten lag in seiner Hand. Ganze Scharen Wehrloser hat er als Schießscheiben benutzt, schwunghaften Handel getrieben mit armenischen Mädchen. Ach, die Dinge kann man gar nicht erzählen! Niemand glaubt es« (S. 183 f.). Schließlich benennt Steiger mit Mehmet Taalat »Pascha«, dem damaligen osmanischen Innenminister, einen der Hauptschuldigen des Genozids (S. 93).

Willy Steiger avanciert nicht nur von einem Zeitzeugen zum Chronisten des Völkermordes an den Armeniern. Mehr noch! Er verweist früh darauf, dass die Gräueltaten mit Billigung des deutschen Kaiserreichs als einem engen Verbündeten des Osmanischen Reichs im Ersten Weltkrieg erfolgt waren. Diese deutsche Kriegsbeteiligung – auch an den »Armenierschlächtereien« – bildete, lt. dem Augenzeugen Steiger, das »stützende Rückgrat« der Orientarmee (S. 152). Diese Einsicht und zugleich Anklage, die in der fachwissenschaftlichen Forschung viele Jahre später vor allem durch Wolfgang Gust, Rolf Hosfeld und Jürgen Gottschlich

5 Willy Steiger, *Soldat Jürgen bei den Türken*. Die Geschichte einer Jugend, Dresden 1928. – Unveränderte Zweitauflage unter dem Titel: *Mit Hurra zum Sinai*, Dresden 1929. – Der Einfachheit halber habe ich die Seitenangaben für die nachfolgenden Zitate, die sich auf diesen Roman beziehen, in Klammern in den Textteil eingefügt.

tiefgehend analysiert wurde,<sup>6</sup> sollte ursprünglich in dieser vorliegenden Edition durch die erstmals möglich gewordene Auswertung der umfangreichen Frontbriefe von Willy Steiger einen zentralen Schwerpunkt erhalten. Aber in diesen historischen Dokumenten durfte, wie sich rasch zeigte, Steiger die Massaker an vielen hunderttausenden Armeniern und anderen christlichen Minderheiten wegen der gründlichen administrativen Kontrollen der Frontpost – oder wie es offiziell hieß: »militärischerseits unter Kriegsrecht geöffnet« bzw. während seiner einjährigen Kriegsgefangenschaft: »opened by censor« – seinerzeit gar nicht thematisieren. Es fanden sich lediglich allgemeingehaltene Hinweise mit dem Vermerk: »Genaueres darf ich nicht schreiben!« oder »Der Stoff war damals eben so, dass man nicht davon schreiben durfte.« Dennoch war mir diese Thematik so wichtig und von aktueller Relevanz – man denke beispielsweise an die Resolution des Deutschen Bundestags vom Juni 2016, wo der Völkermord an den Armeniern während des Ersten Weltkrieges nach einem Jahrhundert (!) über Parteigrenzen hinweg nach zuvor langwierigen Debatten einmütig als Genozid eingestuft wurde –, dass ich diesem letztlich durch Willy Steiger nur punktuell artikulierten Zusammenhang von Genozid an den Armeniern zwischen 1915 und 1917 und deutscher Duldung sowie Mitschuld einen zentralen Raum bemessen wollte, indem ich ihn vor dem Hintergrund eines Exkurses zur Geschichte der Armenierverfolgungen stelle.

Nach seiner Rückkehr aus der britischen Kriegsgefangenschaft konnte Steiger endlich seinen ursprünglich anvisierten Lehrerberuf ergreifen, zunächst erhielt er 1920 eine kurzzeitige Hilfslehrerstelle in Dresden-Kaitz, bevor er im Herbst desselben Jahres an die Volksschule in Hellerau als ständiger Lehrer versetzt werden konnte. Als es in der Weimarer Republik erstmals möglich wurde,

staatliche Modellschulen zu gründen, profilierte sich Steiger an seiner Schule rasch zum kreativen Versuchsschullehrer. Im Kontext der seit 1908 entstandenen bedeutendsten Gartenstadt in Sachsen, Hellerau bei Dresden, bildete sich ein Mekka der Lebensreformbewegung, das auch reformpädagogische Enthusiasten aus dem In- und Ausland anzog. So gelangte die 1911 gegründete Tanzschule Hellerau unter Leitung ihres Genfer Tanzpädagogen Émile Jaques-Dalcroze ebenso zu internationalem Ruhm wie die von Alexander S. Neill 1921 mitgegründete Internationale Schule. Während der Schweizer Jaques-Dalcroze Hellerau im Kontext des Ersten Weltkrieges verlassen musste, zog es Neill im Zuge der Reichsexekution gegen Sachsen im Herbst 1923 zurück auf seine britische Heimatinsel, um in Lyme Regis seine eigene reformpädagogische Modellschule zu gründen, die als Summerhill School sodann weltbekannt werden sollte. Schließlich koordinierte Elisabeth Rotten später von 1930–34 ihre Aktivitäten als Führungspersönlichkeit der New Education Fellowship von ihrer geliebten Gartenstadt Hellerau aus, wo sie u. a. als Dozentin an der Ausbildungsstätte für Sozialarbeiter lehrte.

In dieser einzigartigen Gartenstadtatmosphäre mit überwiegend kleinbürgerlicher Klientel starteten Willy Steiger, Arno Wegerdt, Helmut Gröger und Rudolf Wittig sowie ihr Schulleiter Max Nitzsche Ostern 1921 ihr Modellprojekt als eine von fünf sächsischen Volksschulen mit Versuchsschulcharakter und reichsweit etwa 200 Modellschulen dieser Art.<sup>7</sup> Steigers Reformgedanken für eine freiheitliche Erziehung vertrat er darüber hinaus in der Presse, im Rundfunk, in Büchern und in zahlreichen Vorträgen, so im Bund Entschiedener Schulreformer und im Sächsischen Lehrerverein auf nationaler oder in der World Federation of Education Associations sowie in der New Education Fellowship auf internationaler Ebene. In der Gemeinde Hellerau engagierte er sich darüber hinaus für den Aufbau und die Unterhaltung einer öffentlichen Bibliothek. Des Weiteren kooperierte er

6 Bislang sind nur wenige deutsche Historiker der Frage nach der deutschen Mitschuld beim Völkermord an den Armeniern nachgegangen. Erste Spuren der deutschen Mitverantwortung fand Wolfgang Gust, *Der Völkermord an den Armeniern 1915/16. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes*, Springe 2005. Vgl. auch Rolf Hosfeld, *Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern*, Köln 2005; Ders., *Tod in der Wüste. Der Völkermord an den Armeniern*, München 2015 sowie Jürgen Gottschlich, *Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier*, Berlin 2015, vgl. des Weiteren Rolf Hosfeld und Christian Pschichholz (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern*, Göttingen 2017.

7 Neben der Versuchsschule in Hellerau gab es in Sachsen für den Volksschulbereich jeweils noch eine in Dresden, Chemnitz, Leipzig-Connewitz sowie einen Versuchsklassenzweig in der Bernsdorfer Schule in Chemnitz. Hinzu kam die Höhere Dürerversuchsschule in Dresden (vgl. zu diesen Schulen: Andreas Pehnke, *Progressive Education in Germany at the beginning of the twentieth century – with special regard to the Saxon centres of the movement*, in: Michael Mann (Ed.), *Shantiniketan Hellerau. New Education in the ›Pedagogic Provinces‹ of India and Germany*, Heidelberg 2015, pp. 81–117 und vgl. zu den reichsweit existierenden Versuchsschulen: Keim & Schwerdt 2013, wie Fußnote (FN) 3, S. 703–730.

mit Gruppen der Arbeiterjugend sowie denen der Naturfreunde. Parteipolitisch bekannte sich Steiger 1925 zur SPD.

Zu Beginn der Weimarer Republik gab es auch bedeutende Veränderungen im Privatleben Steigers. So heirateten Hilda Gaudig und Willy Steiger am 21. Februar 1920 und die Frischvermählten erwarben sieben Monate später in der Arbeitersiedlung in Hellerau das 1908 errichtete Reihenhäuschen Am Grünen Zipfel 94, womit sich ein schon lange gehegter Wunsch erfüllen sollte, den beide bereits seit dem Ersten Weltkrieg konsequent verfolgten. Und schließlich komplettierte 1922 die Geburt des Sohnes Alf das junge Familienglück.

Nebenberuflich arbeitete Steiger als Autor und Lektor für den Verlag Carl Reissner in Dresden, der bereits 1878 als Buch- und Kunstverlag gegründet worden war. Die von der liberalen Gesinnung des Gründers getragene Konzeption des Verlages, die auf universelle humanistische Bildung und Erlebniszfähigkeit, auf Völkerverständigung und Persönlichkeitsentfaltung gerichtet war, erwies sich auch über den Tod Reissners im Jahre 1907 hinaus als besonders erfolgreich. 1923 übernahm der Schriftsteller und Kulturpsychologe Harry Schumann die Leitung des Verlagshauses aus den Händen von Erwin Kurtz, dem Schwiegersohn Reissners. Unter Schumann, dem bis zuletzt eine außerordentlich enge Freundschaft mit Willy Steiger verband, erlebte der Verlag eine Hochkonjunktur. Steiger hatte »als Lektor Werke empfohlen, einige davon bearbeitet und vor allem die äußere Gestalt typografisch entworfen«. Er zeichnete dabei primär für die Texte der Einbanddecken der Bücher sowie für Werbeblätter und Kataloginhalte mit verantwortlich. So entwickelte sich eine Zusammenarbeit mit zahlreichen Autoren, die im Verlag publizierten, wie den Schriftstellern des Naturalismus, aber auch mit den Dichtern der Verinnerlichung wie Arno Holz, Johannes Schlaf, Gerhart Hauptmann oder Herbert Eulenberg. Dazu zählt der Prager Jude Franz Werfel, der u. v. a. auch durch Steigers im Reissner Verlag publizierten Roman »Soldat Jürgen bei den Türken« (1928) inspiriert wurde, auf seiner 1930 durchgeführten Nahostreise Zeitzeugen des Genozids an den Armeniern zu befragen und anschließend diplomatische Akten zu studieren, um dann im November 1933 sein weltberühmtes Buch »Die vierzig Tage des Musa Dagh« zu schreiben, das von über viertausend Armeniern berichtet, die sich 1915 auf den Berg Musa Dagh, den Mosesberg, zurückzogen und sich fast zwei Monate lang erfolgreich gegen die Türken verteidigten, bis sie durch französische Kriegsschiffe gerettet wurden. – Des

Weiteren hatte Steiger durch seine Verlagsarbeit Kontakte zu den Autoren der Bildenden Kunst wie Käthe Kollwitz, Heinrich Zille, Alfred Kubin und nicht zuletzt zu dem vielseitig begabten Heinrich Vogeler, der in der Künstlerkolonie Worpswede u. a. gemeinsam mit der in Dresden geborenen Marie Griesbach, die Vogeler als *Rote Marie* malte und die seinen Mitstreiter Walter Hundt heiratete, im Sommer 1919 die Kommune und Arbeitsschule Barkenhoff gegründet hatte. Im Reissner Verlag waren darüber hinaus auch die geistigen Strömungen der Zeit profilbestimmend vertreten. So beinhaltete das Verlagsprogramm Schriften führender Persönlichkeiten wie Otto von Bismarck, Friedrich Ebert, Gustav Stresemann, Walther Rathenau, Philipp Scheidemann oder den französischen Spitzenpolitiker Aristide Briand,<sup>8</sup> wie Schriften von Philosophen und Sozialreformern. Harry Schumann selbst schrieb zum Beispiel die erste Karl-Liebknecht-Biografie (1919) und widmete Steiger vielsagend das Buch »Der produktive Mensch« (1934) in großer Dankbarkeit für die Freundschaft sowie die verlegerische Zusammenarbeit: »Willy Steiger, dem Lehrer der Jugend in herzlicher Freundschaft und beglückender Geistesverwandtschaft gewidmet.«

Aus dieser nebenberuflichen Zusammenarbeit mit zahlreichen Schriftstellern ergaben sich für Steiger Dialoge und Korrespondenzen mit namhaften Vertretern der schreibenden Zunft über seine publizierten reformpädagogischen Praxisberichte. So schrieb Gerhart Hauptmann in seinem Brief vom 30. September 1925 an Steiger: »Was wäre aus mir geworden, wenn ich Ihre weiten und schönen Wanderungen hätte mitmachen können!« Oder Hermann Hesse, dessen Roman »Unterm Rad« (1903 bzw. 1906) als Metapher eine Grundüberzeugung der Schulkritik zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts beschreibt, vermerkte auf seinem Kartengruß vom 19. September 1935: »Ja, wenn ich so eine Schule gehabt hätte!«

Die Nationalsozialisten haben den in der Sozialdemokratie sowie im Bund Entschiedener Schulreformer engagierten Reformpädagogen Willy Steiger, der zudem mit jüdischen Verlagen kooperierte

8 Aristide Briand, der zwischen 1909 und 1932 mit Unterbrechungen die Ämter des französischen Ministerpräsidenten, des Unterrichts-, Justiz- und Außenministeriums bekleidete, gab 1928, zwei Jahre nachdem er gemeinsam mit Gustav Stresemann für die Verträge von Locarno den Friedensnobelpreis erhalten hatte, sein Werk »Frankreich und Deutschland« mit einer Einleitung von Stresemann und übersetzt von Artur Rosenberg im Carl Reissner Verlag heraus.

und stets seine Treue zur Weimarer Demokratie öffentlich bekundete, seit 1933 vielfach gemaßregelt. Zunächst war er nach Paragraph 4 des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 entlassen worden,<sup>9</sup> dann wurde er gemeinsam mit seinem Kollegen Wilhelm Grampp, der erst 1923 zum Versuchsschullehrerteam gestoßen war, nachdem Rudolf Wittig bei einem Badeunfall in der Ostsee ums Leben gekommen war, nach Lausa bei Dresden-Weixdorf strafversetzt. Nachdem jedoch SA-Männer den beiden Reformpädagogen den Eintritt in die Schule verwehrten, wurde die Versetzung zunächst zurückgenommen. Schließlich verrichtete Steiger seine Volksschullehrertätigkeit von Anfang Januar 1934 bis zu seinem 1941 begonnenen Wehrdienst an der 4. Volksschule in der Dresdner Glacisstraße, »der hässlichsten Schule Dresdens«.<sup>10</sup> An dieser Schule ist Steiger – nach einhelligen Aussagen zahlreicher Schüler und deren Eltern – der Nachweis gelungen, dass ein Festhalten an humanistischen Elementen der Reformpädagogik auch in der Nazi-Ära begrenzt möglich war.

Natürlich überrascht es nicht, dass die demokratischen Versuchsschulen Sachsens im Allgemeinen sowie die Wirkungsstätte Willy Steigers in Hellerau bei Dresden im Besonderen, die schon seit der Reichsexekution gegen Sachsen im Herbst 1923 einen zunehmend härter werdenden Überlebenskampf für ihre emanzipatorisch orientierte Reformpädagogik vor dem Hintergrund konservativer Bildungspolitik führen mussten, nach der Anordnung des Reichskommissars für das Volksbildungsministeriums, Wilhelm Hartnacke, vom 5. April 1933 schnellstmöglich in Normalschulen überführt werden sollten.<sup>11</sup>

Steigers Publikationen »Fahrende Schule« (1924, <sup>2</sup>1926) und »Soldat Jürgen bei den Türken« (1928) finden sich auf der »Liste der schädlichen

und unerwünschten Bücher«. Letzteres wurde mit Datum vom 22. März 1934 sogar in öffentlichen Bibliotheken sowie Schulbibliotheken »polizeilich beschlagnahmt und eingezogen, da deren Inhalt geeignet ist, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gefährden«.<sup>12</sup> Darüber hinaus hatte die SA Steigers Arbeit als Büchereiverwalter in Hellerau völlig zerstört und die Einrichtung für ihre Zwecke missbraucht.

Bis 1938 konnte Steiger noch im Carl Reissner Verlag mitwirken und vor allem die Werke der von den Nationalsozialisten geächteten Künstler wie Käthe Kollwitz oder Georg Grosz fördern und darüber hinaus verbotene fachwissenschaftliche Literatur wie zum Beispiel Richard Lewinsohns 1932 im Reissner Verlag erschienenes Buch »Die Welt aus den Fugen« oder Ernst von der Deckens zeitgleich – im übrigen mit Fotos von Willy Steiger aus Bethlehem – veröffentlichten Titel »Ein Sünder fährt in heiliges Land« illegal vertreiben, bis Harry Schumann gewaltsam enteignet und ins Zuchthaus verbracht wurde. Schumann verstarb am 4. Februar 1942 im Alter von 48 Jahren. Die genaueren Umstände seines Todes sind bislang noch unklar. – Willy Steiger gelang es darüber hinaus in mutiger Weise, sowohl jüdische als auch ausländische Bürger materiell zu unterstützen.<sup>13</sup>

In seiner Schule musste Steiger beinahe monatlich die Gründe angeben, warum er nicht der NSDAP beitreten wolle. Lange hat Steiger sich erfolgreich wehren können. Aber als Adolf Hitler mit Josef Stalin einen Nichtangriffspakt schloss, glaubte er dem andauernden Druck nicht mehr widerstehen zu können, um seine berufliche Situation letztlich nicht zu gefährden.<sup>14</sup> So wurde der zwischenzeitlich vom genannten Pakt Getäuschte erst später, mit Datum vom 1. Juni 1943, für die

9 Willy Steiger gehörte zu jenen 845 Pädagogen, die durch dieses Gesetz aus dem sächsischen Schuldienst entfernt wurden. 365 der 845 Lehrer wurden wie Steiger nach Paragraph 4 entlassen. Die Bestimmungen dieses Paragraphen richteten sich gegen Lehrer, die in der SPD oder in pädagogischen Vereinen und Verbänden organisiert waren, die nicht den nationalsozialistischen Idealen entsprachen. Die Entlassungsformel, dass »die bisherige politische Betätigung nicht die Gewähr dafür böte, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten«, diente als Grundlage für willkürliche Entscheidungen der Schulräte (Reichsgesetzblatt I, Berlin 1933, S. 175 (§4)).

10 Vgl. Stadtarchiv Dresden (STAD), Aktenzeichen Hellerau 1919–1950, Nr. 514/01, Bd. III, Bl. 74 und 79 f.

11 Vgl. dazu ausführlich: Andreas Pehnke, »Ich gehöre auf die Zonengrenze!« Der sächsische Reformpädagoge und Heimatforscher Kurt Schumann (1885–1970), Beucha bei Leipzig 2004, S. 151–165.

12 Vgl. die Abbildung eines Fallbeispiels auf Seite 543 vorliegender Edition.

13 Vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsH-StAD), Landesregierung Sachsen (LRS) und Ministerium für Volksbildung (MfV), Nr. 275, Bl. 77. – Vgl. auch Andreas Pehnke, Frieden zwischen den Religionen. Max Kosler (1882–1966) – Sächsischer Brückenbauer für ein harmonisches deutsch-jüdisches Zusammenleben und sein Schicksal in den Diktaturen, Beucha bei Leipzig 2009, S. 175.

14 Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt war ein auf zehn Jahre befristeter Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion, der mit Datum vom 23. August 1939 in Moskau unterzeichnet und publiziert wurde. Er garantierte dem Deutschen Reich die sowjetische Neutralität bei einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Polen und den Westmächten. Mit dem Unternehmen Barbarossa, so der Deckname des nationalsozialistischen Regimes für den Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, brach das Kabinett Hitler diesen Vertrag.

vorgesehene Dauer von zwei Jahren als »Anwärter« für eine Parteimitgliedschaft geführt. Zu dieser Zeit war Steiger längst zur Wehrmacht eingezogen. Ohne in irgendeiner Weise im Kontext der Partei tätig geworden zu sein, verlief sich diese Anwärterchaft im Sande; zu einer Vollmitgliedschaft kam es nicht. Allerdings wird dieser Anwärter-Aktenvermerk später, im Kontext der in Sachsen sehr undifferenziert geführten Entnazifizierungsverfahren, für Steiger kurzzeitig Unannehmlichkeiten bringen. Nach Steigers Angaben waren weder seine Eltern, seine Geschwister, seine Ehefrau noch sein Sohn Mitglied in der NSDAP oder einer ihrer angeschlossenen Organisationen. In der Rubrik »der NSDAP angeschlossene Verbände« gab Willy Steiger in den obligatorischen Fragebögen der Landesregierung Sachsen nach Kriegsende an, dass er Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) sowie im Reichsluftschutzbund (RLB) war.<sup>15</sup> Zeitweise wurde er während des NS-Regimes als Luftschutzlehrer (L-Lehrer) eingesetzt.

Der am 1. Februar 1941 in die Wehrmacht befohlene Steiger diente zunächst als Adjutant in Torgau und sodann in Wittenberg, bevor er nach mehreren Offizierslehrgängen in den Niederlanden als Bahnhofsoffizier (Oberleutnant und sodann Hauptmann) im Sonderdienst Transportwesen ausgebildet und schließlich in Frankreich eingesetzt worden ist. 1943 wurde Steiger in den Osten nach Kowel versetzt. Dort musste er auch die Rahmenbedingungen der Judenvernichtung am Beispiel des Eisenbahnabtransports in die Vernichtungslager erleben. Nach seelischer und körperlicher Erkrankung wurde er nach mehreren Lazarettaufenthalten schließlich Ende Juni 1944 als »dauernd untauglich« entlassen. Seine medizinische Weiterbehandlung übernahm in der Heimat der antifaschistische Dresdner Arzt Rainer Fetscher, mit dem sich Steiger auch sehr intensiv über aktuelle politische Fragen austauschte, wie er es in einem späteren Lebenslauf schrieb. Fetscher war einen widerspruchsvollen Entwicklungsweg ge-

gangen: vom Rassenhygieniker, der beispielsweise 1933 noch das von der Regierung unter Reichskanzler Adolf Hitler geplante Sterilisationsgesetz begrüßt hatte und schnell zum SA-Mann avancierte, der aber schon 1935 sowohl das Forschungsfeld der Rassenhygiene als auch die SA verließ und sich als praktischer Arzt der mutigen Hilfe für die von den Nazis Ausgestoßenen verschrieb, wie es Viktor Klemperer eindrucksvoll schilderte.<sup>16</sup> Fetscher wurde Verbindungsmann von sozialdemokratischen und kommunistischen Widerstandsgruppen sowie Antifaschisten aus den Reihen der Intelligenz und des bürgerlichen Mittelstandes. Förmlich in letzter Sekunde wurde er Opfer der nationalsozialistischen Verbrechensherrschaft, als er am Morgen des 8. Mai 1945 auf dem Weg zu einer Einheit der Roten Armee, mit der er über die Mitarbeit der Dresdner Antifaschisten bei der Normalisierung des öffentlichen Lebens beraten wollte, vermutlich von SS-Leuten in der Prager/Ecke Ferdinandstraße erschossen worden war.

Die größte Sorge der Familie Steiger galt dem Sohn Alf, der seit April 1942 an der Ostfront diente und nach Kriegsende noch bis zum 13. Mai 1949 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft der ersehnten Rückkehr in die Heimat harren musste.<sup>17</sup> In vorliegender Edition werden erstmals die umfangreichen und sensibel verfassten Briefe des Vaters während und nach seinem Wehrdienst an seinen Sohn veröffentlicht, von denen vor allem jene,

<sup>16</sup> Vgl. Viktor Klemperer, »Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.« Tagebücher 1933–1945 in zwei Bänden, hg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, Berlin 1995, B. 2, u. a. S. 46, 68 und 408 ff. sowie zum Entwicklungsweg Fetschers: Reiner Pommerin, Zwischen Anpassung und Widerstand. Zum 100. Geburtstag von Prof. Dr. Fetscher, in: Rainer Fetscher – Gedenkschrift aus Anlass des 100. Geburtstages, Technische Universität Dresden 1996, S. 15–29.

<sup>17</sup> Alf Steiger wurde gleich nach seinem Abitur im April 1941 zum Reichsarbeitsdienst (RAD) nach Bremen-Lesum verpflichtet. Anschließend erwartete ihn im Dezember 1941 der Einberufungsbefehl zur Wehrmacht. Er nahm am sog. Russland-Feldzug mit Stationen u. a. in Pleskau (heute Pskow), Bobrovik und in der Nähe Rigas teil und diente interessanter Weise in Parallelität mit seinem Vater von Oktober 1944 bis März 1945 in einer Bahnvermittlung (in Stenden). Seine Gefangennahme erfolgte am 11. Mai 1945 und er saß sodann bis Mai 1949 in verschiedenen Lagern im Baltikum ein. Einen Monat nach seiner Heimkehr begann er eine Lehrtätigkeit an der Fischereifachschule in Königswartha im Kreis Bautzen. Später wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Dresdner Hygiene-Museum, bevor er Mitte der fünfziger Jahre als wissenschaftlich-technischer Mitarbeiter am Zentralinstitut für Holztechnologie und Faserbaustoffe arbeitete. In den sechziger Jahren absolvierte er ein Fernstudium und qualifizierte sich damit zum Ingenieur für Holztechnologie.

<sup>15</sup> Die NSV war im April 1932 durch die Nationalsozialisten gegründet und im Mai 1933 zur Parteiorganisation der NSDAP erhoben worden. – Der NSLB entwickelte sich seit 1933 nach Zwangs- und Selbstgleichschaltung der pädagogischen Berufskorporationen zum alleinigen Lehrerverband im Deutschen Reich. 1929 wurde der NSLB der Parteigliederung der NSDAP angeschlossen. – Der RLB, Ende April 1933 von Hermann Göring gegründet, war ein öffentlicher Verband für den deutschen Luftschutz in der Zeit des Nationalsozialismus, der zugleich Görings Reichsluftfahrtministerium unterstand.

mit denen Willy Steiger von der Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 berichtet, sehr beeindruckend authentische Zeugnisse der Zeitgeschichte sind. – Nachdem Willy Steiger aus gesundheitlichen Gründen vom Dienst in der Wehrmacht freigestellt war, wechselte er alsbald wieder an die 4. Volksschule, bis die Zerstörung Dresdens einen regulären Schulbesuch unmöglich machte.

Erst nach der Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur, von der die Deutschen sich selber nicht hatten freimachen können, ließ sich Steiger wieder an seine Volksschule nach Hellerau zurückversetzen, wo er im Juli 1945 – wie schon 24 Jahre zuvor – zum Stellvertretenden Schulleiter gewählt wurde. Der noch gesundheitlich angeschlagene Steiger unterrichtete auf ärztliche Anordnung zunächst lediglich 18 Unterrichtsstunden pro Woche. Aber schon zum Ende des Jahres musste er wieder den Schuldienst quittieren, weil im Zuge der rigiden »Entnazifizierungsverfahren« in Sachsen verfügt wurde, dass alle noch im Schuldienst beschäftigten Mitglieder der NSDAP oder ihrer angeschlossenen Gliederungen sofort zu entlassen seien. Verwaltungsbeamte nahmen die aufgefundene Notiz von der bereits erwähnten Anwärtschaft auf Eintritt in die NSDAP zum Anlass, Steigers Weiterbeschäftigung als Lehrer zu verweigern. – An diesen »Entnazifizierungsverfahren« erhitzten sich seinerzeit die Gemüter an Sachsens Schulen. Die Frage nach dem Umgang mit der eigenen Vergangenheit und der Beurteilung der Rolle des Lehrkörpers in der Zeit des Nationalsozialismus barg viele persönliche Probleme und Zündstoff. Steiger forderte diesbezüglich eine differenziertere Bewertung als die erlebte Praxis der Verteufelung fast aller Kollegen, die während der Nazi-Diktatur im Schuldienst unterrichtet hatten. Die vom Dresdner Kultusministerium durch den überehrgeizigen Ministerialdirektor Wilhelm Schneller, interessanterweise einem früheren Mitschüler Steigers am Leipziger Lehrerseminar, ausgelösten Entlassungswellen gingen für Steiger weit über die differenzierungsbetonten Festlegungen sowohl des Potsdamer Abkommens, der für Sachsen zuständig gewesen waren sowjetischen Bildungsoffiziere Dragin und Medwijew sowie der Lehrgewerkschaft hinaus. Steiger erlebte demgegenüber eher ein Exempel zur Demonstration unnachgiebiger Konsequenz und Härte im praktizierten »Entnazifizierungsprozess«. Die getroffenen Entscheidungen zur Entlassung zahlreicher Lehrer konnte er nur als Symptom sich anbahnenden Machtmissbrauchs einiger neu ins Amt getretener Entscheidungsträger der Schulverwaltung deuten, denn der

ursprünglich erwogene differenzierte Umgang mit Pädagogen, die sich als Mitglieder (oder eben Anwärter) der NSDAP und/oder ihrer Gliederungen aktiv dem »Dritten Reich« angepasst hatten, wurde durch die Formalisierung in der Handhabung der Bestimmungen, jedes Mitglied dieser Organisationen zu Aktivisten des NS-Regimes zu erklären, entkräftet.<sup>18</sup>

Daraufhin ließ sich Steiger, der zwischenzeitlich von April bis Oktober 1946 als Büchereileiter der Gemeinde Hellerau tätig war, zahlreiche Bürgschaften von Zeitgenossen und Weggefährten wie dem jüdischen Arzt Ivan Saphra, der bereits an der Palästinafront und in der Kriegsgefangenschaft in Ägypten an der Seite Steigers war und 1939 in die USA auswandern musste, oder von früheren Autoren des Carl Reissner Verlages ausstellen, die unbestritten zu den anerkannten Größen des kulturellen Lebens zählten. Sämtliche Verfasser warben für Steigers Integrität und differenzierten seine Aktivitäten vor und nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten. Den Lebensunterhalt der Familie sicherte Steiger in dieser Zeit vor allem als Autor von Beiträgen für den Rundfunk. – Bereits nach kurzer Zeit wurde Steiger folgerichtig als einer der ersten rehabilitiert. In einer ihm übermittelten »Bestätigung über den erbrachten Nachweis der antifaschistischen Betätigung« heißt es: »Der Sonderausschuss des Blocks der antifaschistisch-demokratischen Parteien [SPD, KPD, LDPD, CDU] im Bundesland Sachsen hat in seiner Sitzung vom 7. Februar 1946 auf Grund der ihm vorgelegten Unterlagen einstimmig beschlossen, den Nachweis Ihrer antifaschistischen Tätigkeit als erbracht anzusehen. Die Voraussetzungen für eine etwa von Ihnen beehrte Aufnahme in eine der Blockparteien sind damit erfüllt. Für eine Anwendung von Maßnahmen gegen ehemalige Mitglieder der NSDAP oder ihrer Organisationen sind in Ihrem Falle mit diesem Beschluss die Voraussetzungen entfallen. Für den Beschluss war maßgebend, dass Sie nach einheitlicher Auffassung des Ausschusses einen *bewussten Kampf gegen den Nazismus* geführt haben, indem Sie 1933 aus politischen Gründen aus dem Schuldienst zunächst entlassen und dann strafversetzt, bis zum Jahr 1939 mit einem von den Nazis in den Tod getriebenen antifaschistischen Verleger zusammengearbeitet

18 Vgl. Das Potsdamer Abkommen und andere Dokumente, Berlin 1950, S. 17, Joachim Petzold, Die Entnazifizierung der sächsischen Lehrerschaft 1945, in: Jürgen Kocka (Hg.), Historische DDR-Forschung. Aufsätze und Studien, Berlin 1993, S. 87–103 sowie Andreas Pehnke, Widerständige sächsische Schulreformer im Visier stalinistischer Politik (1945–1959), Frankfurt am Main 2008, S. 159 ff.

und mit ihm mehrere Auslandsreisen gemacht haben, um die Verbindung mit jüdischen und anderen nazifeindlichen Autoren aufrecht zu erhalten.<sup>19</sup> Sie haben weiter unter vollem Einsatz ihrer Person bis 1935 verschiedene Juden materiell und ideell unterstützt, illegal mit ihnen zusammengearbeitet und sind schließlich in gerechter Sache mutig für Ausländer eingetreten.<sup>20</sup>

Nachdem Steigers Weggefährte Max Nitzsche als kommissarischer Leiter der Volksschule Hellerau im August 1946 nochmals bei den zuständigen Behörden um die Wiedereinstellung Steigers in den Schuldienst warb, durfte Willy Steiger wieder seine Unterrichtstätigkeit an der Schule in Hellerau – lt. seinem Arbeitsbuch – ab 16. Oktober 1946 unter dem Direktorat von Wilhelm Grampp fortsetzen.

Ab 1. September 1954 wurde der bis dahin benadete Vollblutpädagoge berufsunfähig, so schied er nach insgesamt 37 ½ Jahren Unterrichtstätigkeit aus seinem geliebten Lehrerberuf aus. Als Autor blieb Willy Steiger auch nebenberuflich erfolgreich, als er seinen Gesundheitsratgeber für Kinder unter dem Titel »Fredianer und Ingenesen bleiben gesund« (1953) und seine Erziehungsratgeber »Das nervöse Kind« (1955) sowie »Benimm dich anständig!« (1957) publizierte. Steigers Ratschläge zum Themenkomplex des »nervösen Kindes« erschienen auch in bulgarischer Sprache (Sofia 1966). Des Weiteren verfasste er zahlreiche Zeitschriftenaufsätze und Artikel und machte sich darüber hinaus einen Namen als Hörspielautor für den Schulfunk. Von überregionaler Bedeutung wurde nochmals Steigers Plädoyer für die Reformpädagogik im Osten Deutschlands während der konstruktiven Rezeptionsphase in der kurzzeitigen »Tauwetterperiode« vom Frühjahr 1956 bis zur Zerschlagung des Ungarnaufstandes im Herbst desselben Jahres. Es war schon ein Erfolg, dass überhaupt in der DDR öffentlich über das Für und Wider von Reformpädagogik gestritten werden konnte. Stellvertretend hierfür sei auf die von Willy Steiger und Gerd Hohendorf 1956 in der DDR-Zeitschrift »Pädagogik« ausgetragene Kontroverse verwiesen: Steiger, der einstige Versuchsschullehrer, wies als Sprecher eines breiten Kreises der Lehrer- und Elternschaft auf

die Bedeutung reformpädagogischer Einsichten zur Sicherung der erziehungspraktischen Arbeit hin und formulierte mit Blick auf die basispädagogische Pionierarbeit der sächsischen Reformpädagogen: »Wie viel weiter wären wir heute in der Erziehung zur Arbeit und durch Arbeit, hätten wir uns den früher gesammelten Erfahrungen gegenüber etwas positiver verhalten und nicht nur negative Seiten aufgespürt, wenn wir Wertvolles beachtet und auf ihm aufgebaut hätten.«<sup>21</sup> Hohendorf konterte aus der Führungsetage ostdeutscher Bildungspolitik und Pädagogik mit dem Verweis auf die Notwendigkeit, die Wurzeln der bürgerlichen Schulreformbewegung in der imperialistischen Gesellschaftsordnung aufzudecken und sich »von den teils utopischen und reformistischen, teils aber auch reaktionären politischen und pädagogischen Auffassungen der Schulreformbewegung eindeutig ab[zu]grenzen.«<sup>22</sup> Obgleich Steiger seine eingeforderte differenzierte Reformpädagogik-Rezeption mit marxistischen Ideen abzustimmen versuchte, erfuhr sein Vorschlag eine Zurechtweisung durch die Verhinderer der reformpädagogischen Aktivitäten um Hohendorf, die sich in subjektiv ehrlicher Absicht als die eigentlichen Verfechter einer marxistisch-leninistischen Geschichtsbetrachtung verstanden haben und nicht müde wurden, diese zu betonen, sich aber letztlich immer mehr von marxistischen Arbeitsmethoden entfernten. Ihre Sichtweise machte sie gar weitgehend blind gegenüber solchen Reformpädagogen, die wie Adolf Jensen, Wilhelm Lamszus, Fritz Karsen, Kurt Löwenstein, Adolf Reichwein, Minna Specht, Siegfried Bernfeld, Célestin Freinet und viele andere mit dem Begriffspaar »Reformpädagogik und (demokratischer) Sozialismus« auf das engste verbunden waren; sie ignorierten selbst reformpädagogisch orientierte elastische Einheitsschulentwürfe wie zum Beispiel die des Sächsischen Lehrervereins oder des Bundes Entschiedener Schulreformer. In-

21 Willy Steiger, *Erziehung und Gesundung durch Arbeit*, in: *Pädagogik*, Berlin 11 (1956) 10, S. 780–790, hier zit. S. 780.

22 Gerd Hohendorf, der unmittelbar zuvor als Leipziger Schulrat die Schließung der Gaudigschule forcierte und die administrative Reformpädagogik-Ausgrenzung im Osten Deutschlands seit 1948 wissenschaftlich zu legitimieren suchte (vgl. Die pädagogische Bewegung in den ersten Jahren der Weimarer Republik, Berlin 1954), gelangte am Ende der DDR zu einer differenzierteren Reformpädagogik-Sicht (vgl. Arbeiterbewegung und Reformpädagogik, Oldenburg 1989). – Vgl. hier: Strohfeder oder revolutionärer Elan?, in: *Pädagogik*, Berlin 11 (1956) 10, S. 790–792, hier zit. S. 791. – Dieser polemische Titel ist die Antwort auf Steigers im Septemberheft 1956 veröffentlichten Artikel mit dem vielsagenden Titel »Wir wollen aus der Vergangenheit das Feuer übernehmen!« (S. 671–673).

19 Beispielsweise reisten Schumann und Steiger zum Erfolgsautor Theodoor Hendrick van de Velde, dem friesisch-niederländischen Arzt und Sexualforscher, 1935 nach Val Fontile in die Schweiz.

20 Das Schreiben vom 8. Februar 1946, das heute leider eine zu schlechte Qualität für eine visuelle Wiedergabe hat, enthält die Unterschriften der Vorsitzenden der genannten Blockparteien sowie die betreffenden Parteistempel. – Hervorh. original.

interessanterweise wurde gerade diese linke Tradition einer sozialistischen Reformpädagogik vordergründig verdrängt.<sup>23</sup>

Bis zuletzt war Steiger in stets subjektiv ehrlicher Absicht für eine nützliche Einbindung reformpädagogischer Auffassungen in die pädagogische Diskussion um Entwicklung und Gestaltung der DDR-Schule im Allgemeinen und ihrer polytechnischen Bildung und Erziehung im Besonderen bemüht.

1960 hatte Willy Steiger eine gefährliche Operation und zwei schwere Herzinfarkte knapp überstanden. Am 31. Mai 1976 erfüllte sich ein bis zuletzt dem pädagogischen Fortschritt und dem Friedensengagement gewidmetes Leben. Willy Steiger, der herausragende praktische Erzieher und zugleich produktive und erfolgreiche pädagogische Schriftsteller, verstarb 81-jährig in Dresden. – Seine Schüler, deren Eltern und seine Kollegen, die den leidenschaftlichen Pädagogen im Unterricht erleben durften, erinnerten sich noch Jahrzehnte in tiefer Bewunderung an ihn; ihnen ist seine Einfühlbarkeit im menschlichen Umgang unvergessen geblieben.



Die vorliegende Werkausgabe vereint erstmals literarische und primär reformpädagogische Veröffentlichungen Willy Steigers. Der Schwerpunkt der Edition liegt zunächst auf Steigers literarischer Verarbeitung seines Kriegseinsatzes vor allem als Zeitzeuge des Völkermords an den Armeniern während des Ersten Weltkrieges und sodann auf seiner Praxis und deren Dokumentation als kreativer sowie erfolgreicher Versuchsschullehrer an der staatlichen Volksschule in Hellerau bei Dresden der Zwischenkriegszeit. Alle weiteren Tätigkeitsfelder von ihm werden für eine biografisch orientierte Studie angemessen behandelt, stehen aber eben nicht im Zentrum. Von seinen Zeitschriftenbeiträgen und Publikationen in der Tagespresse präsentiere ich ganz bewusst nur eine Auswahl, um u. a. Redundanzen weitgehend zu vermeiden. Dennoch soll das breite Spektrum seines Schaffens zumindest an exemplarischen Beispielen illustriert werden. So findet der Leser zunächst ausgewählte Aufsätze und Hausarbeiten aus Steigers Leipziger Seminarzeit. Danach folgen neben seinen Bestsellern erfolgreich verwirklichter Reformpädagogik

wie seine »Fahrende Schule« (1924, 1926), sein »S' blaue Nest« (1925), dem Erfahrungsbericht aus vier Jahren alternativer Schulpraxis, und »Schulfeiern im Geiste lebendiger Jugend« (1926) auch der bereits wiederholt erwähnte Antikriegsroman »Soldat Jürgen bei den Türken« (1928). Ergänzt werden des Weiteren Beispiele einer Reformpädagogik aus Schülersicht wie die Briefedition »Unsere Alpenfahrt« (1925), gesundheitspädagogische Publikationen wie die gemeinsam mit Wilhelm Grampp herausgegebene »Praktische Menschenkunde« (1930) oder technikkundliche – heute zugleich technikgeschichtliche – Veröffentlichungen wie »Die Benzinkutsche« (1931) bis hin zu kleinen Texten wie Steigers ersten Zeitungsbeitrag als Mitglied der Wandervogelbewegung (1913) oder »Kaspar und die Teufelsmedizin«, den er 1925 für das Puppentheater geschrieben hatte. Selbstredend durfte bei einer Werkauswahl Steigers kindgerechte Pionierarbeit zum Thema der Globalisierung nicht fehlen: »Müllers und die weite Welt« (1931). Punktuell wurden sogar Zeichnungen und Gedichte bis hin zu einem seinerzeit publizierten Lehrerwitz des vielseitigen Protagonisten dieser Edition berücksichtigt. Von besonderem Interesse dürfte für den Leser Steigers hier erstmals dokumentierte nebenberufliche Tätigkeit als Lektor für den Carl Reissner Verlag sein, die ihm vor allem in der nationalsozialistischen Ära bis zur Liquidierung des Verlages viel Mut und Zivilcourage abverlangte. Abschließend wird Steigers konfliktreiches Plädoyer für eine unvoreingenommene und differenzierte Reformpädagogik-Rezeption in der DDR thematisiert und seine Gesundheits- und Erziehungsratgeber dokumentiert.

Leider war es nicht möglich, auch eine Auswahl seiner (Kinder-)Hörspieltexthe aufzunehmen; diese konnten bislang leider noch nicht gesichert werden. In seinem privaten Nachlass finden sich zwar zahlreiche finanzielle Abrechnungsbelege mit unterschiedlichen Rundfunksendern, aber die daran ansetzende Recherche blieb bis zur Drucklegung vorliegender Edition bedauerlicherweise ergebnislos. Ebenso konnten Willy Steigers Tagebücher, die er seit Ostern 1912 als Dokumente seiner Ausbildungszeit am Leipziger Lehrerseminar geführt hatte, nur am Rande Verwendung finden. Das gilt in gleicher Weise für seine Tagebücher aus dem Ersten sowie Zweiten Weltkrieg, weil er sie in Gabelberger Stenografie verfasst hatte und sich lange Zeit kein Experte dafür fand. Als sich endlich jemand bereit erklärte, überstiegen die avisierten Übertragungskosten den finanziellen Projektrahmen für diese Edition. Trotzdem enthalten diese Tagebücher über den Schriftteil hinaus interessan-

23 Vgl. Andreas Pehnke, Sozialistische Reformpädagogik und Reformpädagogik im real existierenden Sozialismus, in: Heiner Barz (Hg.), Handbuch Bildungsreform und Reformpädagogik, Wiesbaden 2018, S. 65–78.

te Belege wie Theater- und Kinointrittskarten sowie Ausschnitte aus der Tagespresse, die seine Teilnahme zum Beispiel am kulturellen Leben seiner Zeit etwas verdeutlichen helfen, oder geografische Skizzen, die seinen Kriegseinsatz vor allem in der Orientarmee illustrieren. – Somit bleibt die Auswertung seiner Tagebücher eine ebenso lohnenswerte Forschungsaufgabe sowohl für Militär- als auch für Bildungshistoriker wie die Analyse von den Hunderten Fotos, die Willy Steiger aus seiner reformpädagogischen Praxis hinterlassen hat. Ulrike Pilarczyk und Ulrike Mietzner haben mit ihrer Grundlagenarbeit »Das reflektierte Bild – Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften (Bad Heilbrunn 2005) dafür eine methodologische Basis geliefert, die hier noch aus Gründen des Umfangs der Edition ausgespart bleiben musste.

Die in seinem Erlebnisbuch zum Ersten Weltkrieg sowie in zahlreichen Briefen während des Zweiten Weltkrieges enthaltenen Friedensappelle und Mahnungen haben leider (!) an Aktualität nichts eingebüßt, wenn man bedenkt, dass wir gegenwärtig die meisten Kriege und die umfassendste Flüchtlingsbewegung seit dem Zweiten Weltkrieg zu konstatieren haben. Schließlich erschauern wir allein schon mit Blick auf die Giftgasverletzung Willy Steigers im September 1915 auf dem Schlachtfeld in der Champagne, wenn wir aktuelle Meldungen vernehmen, dass diese schon seinerzeit geächteten chemischen Massenvernichtungsmittel noch über einhundert Jahre später – mittlerweile in ihrer menschenverachtenden Wirkung um ein Vielfaches erhöht – zuletzt beispielsweise am 4. Februar sowie 7. April 2018 in den syrischen Städten Sarakeb und Duma gegenüber unschuldigen Zivilisten zum Einsatz kommen.

Wenn Steigers reformpädagogische Praxisberichte hier – exemplarisch ausgewählt und zusammengefasst, durch textkritische Dokumentationen und ausführliche Kommentare und Interpretationen ergänzt – erneut veröffentlicht werden, so geschieht das nicht *nur*, ja nicht einmal vorwiegend unter historischen Gesichtspunkten. Gewiss geht es *auch* darum, wichtige geschichtliche Dokumente der Pädagogik des zwanzigsten Jahrhunderts wieder zugänglich zu machen, in denen eine faszinierend einfallreiche Schulreformatarbeit dargestellt und begründet wird. Wichtiger aber ist für die Edition dieses Bandes die Überzeugung des Herausgebers, dass Steigers Schulschriften für die *heutige* Schulpädagogik in Theorie und Praxis nach wie vor bedeutsam sind. Die von Steiger seinerzeit empfohlenen Schritte zur Reform des Bildungs- und Schulsystems verband er mit dem

Verzicht auf die Selektion von Grundschulern, im sozialen Lernen statt in sozialer Entmischung, in der individuellen Förderung der Schüler entsprechend ihrer Begabungen und Fähigkeiten, der Umsetzung moderner Unterrichtskonzeptionen sowie differenzierungsbetonten Leistungsbeurteilungsformen, die sich am Lernfortschritt der Schüler orientieren. Derartige Forderungen werden in heutigen Modellschulen bereits mehr oder weniger mit Leben erfüllt, aber in der breiten Praxis in den Regelschulen sind sie noch längst nicht abgegolten. Dabei dürfte es von Vorteil sein, dass Steiger kein mehr oder weniger *geschlossenes Konzept* von Reformpädagogik mit dem dazugehörigen Ansatz vom Menschenbild, Entwicklungskonzept, Erziehungs- und Unterrichtstheorie und daraus abgeleiteten didaktisch-methodischen Vorgehen hinterlassen hat, wie es beispielsweise im traditionellen Verständnis der Montessori- oder der Waldorfpädagogik der Fall ist, sondern ein aus seiner pädagogischen Praxis gewonnenes *offenes und impulsgebendes Schulreformmodell*. Steigers Erfahrungsberichte können zudem unter den gegenwärtigen Konstellationen des globalen Wettbewerbs im Bildungsbereich auch als Gegenentwurf zu einer Tendenz, Schulpädagogik auf die Vermittlung international vergleichbarer Lernleistungen zu reduzieren, an Aktualität gewinnen.<sup>24</sup>

Ich möchte in diesem Zusammenhang keineswegs Klischees bedienen, dass sich Reformpädagogik und Lernleistungen nahezu ausschließen würden. Im Kontext meiner Forschungstätigkeit zur Reformpädagogik im Allgemeinen und der Praxis der reichsweit mehr als 200 staatlichen Versuchsschulen in der ersten deutschen Republik im Besonderen blickte ich als Bildungshistoriker auch näher auf die Biografien renommierter Absolventen dieser Modellschulen. So besuchten Altbundeskanzler Helmut Schmidt und seine Frau Loki einst die Hamburger Lichtwarkschule und äußerten sich bis in ihr hohes Alter fasziniert davon. Des Weiteren erinnerte sich der Historiker und langjährige Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der DDR, Heinrich Scheel, sehr gerne an seine Jahre in der Schulfarm Insel Scharfenberg, die er an der Seite seines Mitschülers, den späteren Widerstandskämpfer Hans Coppi, verlebt hat. Schließlich schwärmte ebenso der Stararchi-

<sup>24</sup> Vgl. zunächst Annegret Eikhorst, Der Zusammenhang von Menschenbild und Entwicklungslehre mit didaktisch-methodischem Vorgehen in reformpädagogischen Konzepten. Denkanstöße für unterrichtliches Handeln, in: Pädagogik und Schulalltag, Berlin 50 (1995) 3, S. 387–396 sowie die Parallelität zu Adolf Reichwein, vgl. Lingelbach & Amlung 2011, wie FN 2, Bd. 4, S. 18.

tekt Günter Behnisch von seiner Schulzeit an der Dresdner Dürerversuchsschule. Und in die Reihe prominenter Versuchsschüler gehört auch Walter Janka, der – neben seinen Geschwistern Otto, Hans und Gertrud – die Humboldtversuchsschule in Chemnitz besuchte. Janka machte sich später als Leiter des berühmten Exilverlages *El Libro Libre* (Mexiko) einen Namen, verhalf in der DDR dem von ihm geführten Aufbau-Verlag zu internationalem Ruhm und blieb in einem politischen Schauprozess 1957 standhaft, als er zu fünf Jahren Zuchthaus abgestraft wurde. – Neben diesen biografischen Fallbeispielen überzeugen natürlich empirische Forschungsergebnisse zur Effizienz reformpädagogischer Praxis.<sup>25</sup>

Als Dokumente eines Lebens für Völkerverständigung und Reformpädagogik sind Willy Steigers Publikationen zweifellos von hohem dokumentarischem Interesse, wenngleich sie es freilich wegen ihrer engen Bindung an den Zeitgeist mitunter schwer haben, sich heute noch literarisch mitzuteilen oder literarisches Interesse hervorzurufen. Wer aber erfahren möchte, wie sich ein vom pädagogischen Ethos getriebener Schulreformer und Autor in den völlig unterschiedlichen politischen Konstellationen verhalten und wie er gedacht hat, wie Reformprozesse in der Pädagogik angestoßen und realisiert oder wie Radikalisierungen in der Politik reflektiert werden, der findet am Fallbeispiel des Schulreformers und Schriftstellers Willy Steiger überaus interessante Antworten; vorausgesetzt man verzichtet bei der Annäherung an Geschichte auf schablonenhafte Kategorien und triviale Schuldzuweisungen.

Die Struktur der Ausgabe folgt, angelehnt an Willy Steigers Lebenslinie, dem Wechselspiel deutscher Staatlichkeit im 20. Jahrhundert: Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Nachkriegszeit im geteilten Deutschland. Das gilt auch für die Zuordnung der wiederveröffentlichten historischen Werke und Texte. Buchpublikationen erhalten eigene Gliederungspunkte, kleinere Beiträge werden in den Abschnitten zur Biografie Steigers zumeist abschließend integriert. Steigers (Front-)Briefe wurden exemplarisch ausgewählt, den historischen Zäsuren zugeordnet und generell um sehr persönliche Informationen gekürzt. Eine Ausnahme bildet die Zuordnung von Steigers Roman »Soldat Jürgen bei den Türken« (1928), in dem er seine Jugendzeit sowie Militärzeit während des Ersten Weltkrieges thematisiert. Dieser autobiografische Roman wird das Kapitel zur Kaiserzeit abschließen, wohl wissend, dass er erst

gegen Ende der Weimarer Republik mit einem Abstand von einer Dekade zum Inhalt und dadurch mit einem entsprechend reiferen Erfahrungshorizont geschrieben worden war.

Während der benannten historischen Zäsuren haben sich die orthografischen Regeln wiederholt verändert. Für die hier vorgelegte Präsentation des kommentierten Schriftgutes von Willy Steiger wurde in der Regel eine Angleichung an die aktuelle Schreibweise favorisiert. Außerdem schien es mir nicht notwendig, bei historischen Begriffen oder Bezeichnungen, die wie »Neger« seit dem 18. Jahrhundert in der Umgangs-, Literatur- und Wissenschaftssprache eingebürgert und somit auch zu Lebzeiten unseres Protagonisten noch üblicherweise gebraucht wurden, über die Jahrzehnte hinweg aber eine politische Aufladung erhalten haben und heute als Schimpfwort strikt abzulehnen sind, konstruierte Alternativen zu wählen oder sie in irgendeiner Weise hervorzuheben. Ich setze also eine gesellschaftspolitische Reife beim Leser voraus, um Derartiges selbstständig zuordnen zu können, ohne dazu explizit im Anmerkungsapparat aufgefordert zu werden. Denken wir vergleichbar an Pippi Langstrumpfs Vater, einen Negerkönig. So, wie wir daraus heute der schwedischen Erfolgsautorin Astrid Lindgren keinerlei rassistischen Motive unterstellen können, werden wir es hier auch bei Willy Steiger handhaben. Ähnliches gilt für die Schlachtfelder des 20. Jahrhunderts, wenn der militärische Gegner mit abwertenden Bezeichnungen wie »Franzmänner« benannt wurde.

Diese Edition verfolgt das übergreifende Ziel, den Reformpädagogen und Schriftsteller mit seinen interessantesten Aspekten, nämlich den Dokumenten seines Lebenswerkes, dem Publikum vorzustellen und bekannt zu machen. Damit fühlt sich auch diese Ausgabe der viel zitierten Aufforderung verpflichtet, die Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihrem 1944 gemeinsam verfassten Essay »Dialektik der Aufklärung« artikuliert haben: »Nicht um die Konservierung der Vergangenheit, sondern um die Einlösung der vergangenen Hoffnungen ist es zu tun.«<sup>26</sup>



In der Erarbeitungsphase der vorliegenden Edition war ich in besonderem Maße auf die Hilfe wohlgesonnener Zeitzeugen angewiesen, die gleich mir daran interessiert sind, dass eine solche Ausga-

25 Vgl. Barz 2018, wie FN 23, S. 327 ff.

26 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente [erstmalig New York 1944], Frankfurt am Main 2012, S. 5.

be zustande kommt. So danke ich allen, die durch mündliche oder schriftliche Aussagen, durch die Beantwortung vieler Rückfragen und durch die Überlassung von Dokumenten dieses Buch ermöglicht haben. Allen voran möchte ich den Enkeln von Willy Steiger, Birgit und Thilo Steiger, und ihren Familien danken. Besonderer Dank gilt auch meiner verehrten akademischen Lehrerin Christa Uhlig (Berlin) für die nun schon jahrzehntelangen konstruktiven Dialoge zum Thema der vielschichtigen Reformpädagogik. Des Weiteren möchte ich den Mitarbeiterinnen aller benutzten Bibliotheken und Archive – insbesondere Cornelia Hoffmann von der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und Silke Güthling von der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Berlin – für das Vertrauen und die Hilfe danken, welche sie mir unbürokratisch für das Auf-

finden und die Bearbeitung umfangreicher Bestände zuteil werden ließen. Schließlich sei Birgit Röhling, der Inhaberin des Sax-Verlages in Beucha und Markkleeberg, und ihrem Mitarbeiter Markus Unger für die fachliche Beratung und Angela Wohlfahrt, der Sekretärin meines Greifswalder Lehrstuhls für Allgemeine Erziehungswissenschaft (Systematische & Historische & Vergleichende Pädagogik), sowie Franziska Lohmann und Franziska Störzel als sog. Studentische Hilfskräfte an meinem Lehrstuhl für umfängliche Schreivarbeiten des Manuskripts ebenfalls herzlich gedankt. Und nicht zuletzt danke ich meinem Sohn Michael (Leipzig) für technische Hilfestellungen bei der reichhaltigen Berücksichtigung historischer Fotos und Abbildungen.

Greifswald, im Januar 2019  
Andreas Pehnke